



symptom & sense

vom krankheitszeichen zum krankheitssinn

Jenseits der Messbarkeit:

Die Philosophie von *symptom & sense*.

Copyright Philipp Zippermayr 2014 – all rights reserved

Zusammenfassung.....	1
Über traditionelle Missverständnisse.....	2
Die Geschichte der Signaturen.....	4
Einfache schwingende Formen.....	5
Das Periodensystem der Elemente.....	6
Charakteristika des Menschseins.....	10
Im Spannungsfeld von Drinnen und Draußen, das Bewusstsein.....	13
Verantwortlichkeit kontra Willensfreiheit.....	14
Die Informatik der Evolution.....	21
Die Absicht der Evolution.....	23
Schlussbemerkung.....	23
Literatur.....	24

Zusammenfassung:

Logik und Funktion von *symptom & sense* können wegen ihrer informatischen Struktur nicht im Rahmen der traditionellen physikalisch-chemischen Prinzipien sehr wohl aber über philosophische Denkmuster erklärt werden. Eben weil das Programm auf informatisch-kausalen Zusammenhängen aufgebaut ist, sollte es kausal denkenden Menschen nicht fremd und für alle informatischen Therapieformen von Interesse sein.

Im Rahmen einer informatischen Welterklärung – alles, was existiert, besteht aus Energie und Information – ist Krankheit keine Funktionsstörung sondern konfliktgeneriert. Das bedeutet, in dieser Welt hat alles, was existiert, nicht nur eine Aussage sondern ist auch in der Lage über Inhalte miteinander zu kommunizieren. Wie ist das möglich?

Kein Element des Periodensystems ist in sich fest, jedes schwingt. Schwingungen sind die Folge eines rhythmischen Ausgleichs aufeinander einwirkender Kräfte, sind also ein Konsensprodukt. Information basiert auf Schwingungsmustern. Das, was wir für Materie halten, schwingt, ist somit nicht nur ein rhythmisches Konsensprodukt sondern auch Teil eines informatischen Universums, in dem alles mit allem kommuniziert.

Das verändert die Evolutionstheorie: sinnlosen Puzzleteilchen ist es nicht gegeben, durch zufällige Kombination ein sinnvolles Bild zu erzeugen. Das Bild ist vorher da, gibt jedem Puzzleteilchen Inhalt und Bezug. Nicht der Zufall, nicht das Überleben ist das oberste Prinzip der Evolution sondern die Logik des sozialen Konflikts der in einen Konsens mündet!

Diesen vorgegebenen Weg vom Konflikt zum Konsens folgt auch die Entwicklung lebendiger Wesen: sie sind Produkte des eigenen Wollens, ihres Strebens nach Besonderheit und der hemmenden Bedingungen, die das Umfeld ihrem Wollen entgegen stellt. Bewegungswille als Wunsch zur Absonderung (Besonderung) trifft auf Bewegungsbedingung und tritt an diesem Ort als ein sich bewegendes aber Bedingungen unterwerfendes Konsensgebilde in Erscheinung.

Lebendige Wesen formen sich also im Spannungsfeld zwischen emotionalem Antrieb und äußerer Bedingtheit aus. Selbst als fertige Form unterliegen sie noch dem anhaltenden Zwang, sich ständig mit äußeren „Interessen“ ausgleichen zu müssen. Genau an dieser Grenze benötigt ein Lebewesen Strategien, die es ihm ermöglichen, zwischen den Ausbrüchen eigenen Wollens, seiner kompromisslosen Emotionalität, und den unvermeidlichen Bedingungen der Außenwelt Konsens herzustellen. Gerade weil Erfüllung meist unmöglich ist, muss Diplomatie einspringen. Diese Rolle des Diplomaten obliegt dem Bewusstsein. Damit meine ich, das Bewusstsein hat Vorstellungen zu erzeugen, die die Emotionalität befrieden, indem sie ihr Erfüllung vorgaukeln.

Ein Beispiel: Für ein soziales Wesen geht es nicht nur um soziale Akzeptanz sondern vor allem um soziale Besonderheit. Fordert man nun von ihm soziale Unterordnung, muss dieses Defizit an Besonderheit durch eine kompensierende Vorstellung ausgeglichen

werden. In Kollektiven geschieht dies meist durch die Vorstellung der Bedeutung, die man durch Zugehörigkeit erlangt (vom Sekten- bis zum Nationalbewusstsein).

Kein Lebewesen, keine soziale Gemeinschaft kann ohne Vorstellungen, man kann auch sagen Illusionen, auskommen. So wie das Bewegungsorgan mit Bewegungswille und Bewegungsbedingungen identisch ist, so ist das Bewusstsein mit seinen Vorstellungen, die es die Realität ertragen lassen, identisch.

In modernen Demokratien müssen künftig die Vorstellungen der kollektiven Besonderheit durch die der eigenen Verantwortlichkeit für das Kollektiv ersetzt werden. Die Besonderheit des einzelnen Mitglieds begründet sich in seinem sozialen Engagement, seiner Bereitschaft verantwortlich zu sein. Er tritt Verantwortung nicht mehr völlig ab. Sein Credo lautet, nicht die da oben haben Schuld, ich habe Schuld, weil ich es zulasse.

Krankheit ist letztlich nichts anderes als Emotionalität, die durch keine Vorstellung befriedet werden kann. Der Konflikt drängt zur Lösung, wird bei Unlösbarkeit chronisch, das Unlösbare führt letztlich zur Selbstauflösung im Tod.

Der Tod ist somit kein Problem der Abnutzung sondern Erstarrung im Vertrauten. Je größer das Verlangen nach Gewissheit, Sicherheit ist, desto mehr und mehr verringert sich unsere Anpassungsfähigkeit, desto mehr ziehen wir uns aus dem sich unentwegt wandelnden Bedingungsgefüge der Wirklichkeit in uns selber zurück.

Dies führt zum Schluss, so wie wir Krankheit sehen, so sehen wir die Welt! Eine Revolutionierung der Krankheitssicht bedeutet also auch eine Revolutionierung der Interpretation der Wirklichkeit!

Für all jene, die vielleicht Schwierigkeiten haben, dieses Konzept anzudenken. Es geht nur um einen Satz:

- **Die Welt ist informatisch, also nicht aus Materie sondern aus Energie und Information aufgebaut.**
- **Wenn dieser Satz richtig ist, ist Krankheit keine Abnutzungserscheinung, kein Materialdefekt sondern ein innerer Widerspruch. Das soziale Umfeld des Kranken hat sich als Folge seiner eigenen Entwicklung oder externer Ereignisse in einer Art und Weise verändert, dass seine „Programmierung“ (Emotionalität) nicht mehr passt.**
- **Will man Krankheiten behandeln, muss man diesen Widerspruch finden und lösen.**

Es geht also nur darum, ob die Annahme einer informatisch aufgebauten Realität richtig ist. Wenn ja, sind alle anderen Argumente zwingend.

Über traditionelle Missverständnisse:

Die klassische wissenschaftliche Denkweise beruht auf der schlichten Überzeugung, dass nur das wahr sein kann, was man messen oder wenigstens sinnlich erfahren kann. Das ist naturgemäß nicht zu leugnen, hat dieser Ansatz doch in vergangenen Jahrhunderten große Fortschritte gebracht, erschwert nun aber durch Ausgrenzung von Ansätzen, die nicht ins zeitgeistliche Konzept passen, jeden weiteren. Die Wissenschaft hat nämlich sowohl im submikroskopischen wie auch astronomischen Bereich die Grenze der unmittelbaren Erfahrbarkeit erreicht. Um sie überschreiten zu können, braucht es einen anderen Zugang, der sich aus dieser traditionellen Denkungsart nicht erschließt. Um neue Erkenntniswege zu

öffnen, können logische Konzepte der Philosophie als richtungsweisende Alternativen dienen.

Im Falle der Homöopathie und ihrer „Unmessbarkeit“ erhellt die Feststellung des Philosophen KANT (1724-1804), dass **Sinneswahrnehmungen** durch die Formen **des Verstandes** bestimmt sind, das scheinbar Undurchschaubare.

Damit ist gemeint, dass unsere **Erkenntnisse und Erfahrungen** Produkte unseres Denkens und nicht unmittelbare Wirklichkeit sind. Sie sind somit durch die uns vorgegebenen Verstandesregeln und -begriffe bestimmt – unsere Wahrnehmung beruht also auf a priori (von vorne herein) vorhandenen Begriffen von **Raum** und **Zeit**.

Das heißt, der Verstand schafft sich seine Wirklichkeit aus Raum und Zeit. Welche Ursachen uns von außen her die Sinneseindrücke vermitteln, darüber können wir nichts sagen. Unsere Wahrnehmung wird also durch ihre Möglichkeiten begrenzt. Würden uns nur zwei statt drei Raumdimensionen gegeben sein, würden wir wie auf dem Papierblatt leben, alles wäre für uns flach obwohl es in Wirklichkeit plastisch ist.

Über die Richtigkeit dieser KANTschen (und HUMEschen) Auffassung herrscht in der Philosophie ein relativ breiter Konsens. Demnach ist es sinnlos, festzustellen, die Dinge an sich seien ausgedehnt oder befänden sich im **Raum**, weil wir damit die Bedingungen unserer Erkenntnis mit unerkennbaren Bedingungen der Wirklichkeit verwechseln.

Die Wirklichkeit ist ein Gefüge gedachter Konstruktionen, sagt HUME (1711-1776). Das bedeutet, sie existiert nur in unserer Vorstellung, wir haben keinen unmittelbaren Zugang.

Das Wissen um die Gebundenheit an die raum-zeitliche Sichtweise stellt naturgemäß auch die traditionelle Auffassung, was **Materie** sei, in Frage. Die Existenz einer aus festen Teilchen bestehenden Materie ist nicht haltbar, sie wird auch im Rahmen der neueren Theorien der theoretischen Physik (Stringtheorie) nicht aufrecht erhalten:

So schreibt Brian GREENE, er ist Physiker und Professor an der Columbia Universität in New York, in seinem Buch, Das elegante Universum, BTV-Verlag (S. 176): Obwohl die Stringtheorie mit der bisherigen Vorstellung von strukturlosen Elementarteilchen aufräumt, sind alte Sprachgewohnheiten hartnäckig, besonders wenn sie bis hin zu wirklichen Abständen eine genaue Beschreibung der Wirklichkeit liefern. Wir werden uns daher an die übliche Praxis halten und weiterhin von „Elementarteilchen“ sprechen, doch darunter immer verstehen: „**Dinge, die wie Elementarteilchen erscheinen, tatsächlich aber winzige schwingende Strings sind**“.

Mit gutem Recht können daher Homöopathen der Feststellung, dass in den homöopathischen Arzneien nichts drin wäre, mit der Feststellung, dass im ganzen Universum nichts drin wäre, begegnen.

Es erklärt sich so wie von selbst, warum die Homöopathie mit Informationen umgeht, die nicht manifest sind und daher Flüssigkeiten als Träger brauchen. In der Natur stünde dieselbe Information sichtbar, begreifbar zur Verfügung, dennoch wird sie verrieben, verdünnt, geschüttelt, ehe sie als Arzneimittel verwendet wird. Wo liegt der Unterschied zwischen unsichtbarer und sichtbarer Information? Wie ist es möglich, dass sich „Körperliches“ in Geistiges auflöst? Wie sieht es mit dem umgekehrten Weg aus? Unter welchen Bedingungen „verkörpert“ sich Geistiges in sinnlich wahrnehmbarer Form?

Der Vorgang der homöopathischen Arzneimittelherstellung gibt hier einige Hinweise. Der Schüttelvorgang, bei dem ein Ausgangsstoff mit einem Lösungsmittel verdünnt und danach „verschüttelt“ wird, entspricht einer Auseinandersetzung zwischen diesem Ausgangsstoff und dem flüssigen Lösungsmittel. Hier ist anzumerken, jeder Stoff hat informatische Präsenz in Form einer Haltung oder eines Inhalts. Somit treffen beim homöopathischen Schüttelvorgang zwei „Haltungen“, eine fixe und eine flexible,

aufeinander. Im Zuge dieses Konflikts prägt sich der dominante Inhalt des Ausgangsstoffs in den „nachgiebigen“ der Flüssigkeit ein und wird so erfahrbar gemacht.

Der umgekehrte Weg, also der der Manifestation, Verfestigung, müsste daher einer der zunehmenden „Verdichtung“ sein. Unter dem Druck der Außenwelt (sozialen Bedingungen) erstarrt die Information zu sinnlich wahrnehmbarer Präsenz. Mir ist keine physikalische Prozedur bekannt, die diesen Vorgang nachstellen könnte. Vermutlich ist dies im unbelebten Raum wohl nur unter urknallähnlichen Bedingungen oder in lebendigen Körpern im Zuge emotionalen Überdrucks möglich (ich werde im Kapitel, schwingende Formen, darauf eingehen).

Es ist nun das Wesen aller informatischen Phänomene, dass sie sich nicht physikalisch sondern nur kommunikativ, also in Dialogform mitteilen. Die Existenz der Anziehungskraft der Erde beweist sich physikalisch, indem Dinge nach unten fallen, das Wesen homöopathischer Wirkung beweist sich in kommunikativen Versuchsanordnungen, das ist der **Arzneimitteltest** oder ihre **erfolgreiche therapeutische Anwendung**. Seit der Entdeckung dieses Zusammenhangs durch S. HAHNEMANN (1755 – 1843) hat sich Homöopathie stets und ausschließlich auf diese Erfahrungstatsachen berufen.

Hindernisse ihrer Akzeptanz sind jedoch die fehlende Substanz ihrer Mittel und die Auffassung der traditionellen Naturwissenschaft, dass die physikalischen und chemischen Reaktionen, die sie als Träger des Lebens anerkennt, sowohl im lebendigen Organismus als auch im Reagenzglas mechanische Abläufe inhaltsloser Kräfte und Prinzipien sind.

Man beachte das Paradoxon! Inhaltsloses erzeugt Inhalt, Totes erzeugt Leben....

Dennoch sind diese Grundannahmen nicht völlig falsch, führen sie doch in medizinischen Akutfällen zu guten Resultaten: das bedeutet, die Erkenntnisse der schulmedizinischen Tradition bewähren sich in Akutfällen, versagen jedoch im chronischen Bereich. Der Unterschied zwischen homöopathischer und schulmedizinischer Wirkung ist, **das schulmedizinische Akutmittel tut etwas für mich, stützt mich, um die Situation ertragen zu können, das homöopathische Mittel verändert meine Einstellung, um den Konflikt zu lösen**. Was folgt daraus?

Einen Menschen, der „am Boden liegt“, kann man nicht einfach auffordern, seine Probleme zu lösen. Er braucht zuerst stützende Hilfe. Das kann die Akutmedizin. Auch die schulmedizinische Diagnostik erfährt aus diesem Blickwinkel eine Aufwertung, weil ein differenziertes Krankheitsbild eine differenziertere Aussage bedeutet. Wir erhalten so über die Deutung die Möglichkeit einer verbesserten Ursachenerkenntnis.

Die homöopathischen Phänomene verweisen also auf eine informatische Welt, in der Materie nur virtuelle Erscheinung ist. Es gibt keine feste Materie sondern nur informatisch-energetische Zustände, die wir im Rahmen unserer Sinnlichkeit als fest erleben. Wäre es anders, würde die homöopathische Wirkung nur auf Placebo-Effekten beruhen, wäre die Suche nach dem zum Patienten passenden Mittel, dem Simile, überflüssig.

Daraus ist zwingend abzuleiten, dass auch Leben nur das Produkt energetischer und informatischer Phänomene sein kann.

Die Geschichte der Signaturen:

Die Signatur ist die äußere Erscheinung, deren Bedeutung Ausdruck ihres Inhalts ist.

Mit großem Gespür für das Wesenhafte hinter den Dingen hat PARACELSUS (1493 – 1541) die Signaturenschau als wahlanzeigenden Ansatz bei der Auswahl von Arzneimitteln empfohlen. Bei der Signaturenlehre, die in ihm ihren bekanntesten medizinischen Vertreter hat, geht es um die Frage, wie man in der Natur zur Heilung taugliche Substanzen erkennen

kann. Damit sind Zeichen oder informatische Prinzipien gemeint, die vom Aussehen eines Dings auf seine therapeutische Potenz schließen lassen. Während Paracelsus seine Entsprechungen vor allem aus seiner Laborerfahrung schöpfte, wo er mit Schwefel, Quecksilber und Salzniederschlägen umging, suchten sie andere in der Betrachtung der äußeren Gestalt von Pflanzen. Sie gingen davon aus, dass sich im äußeren Erscheinungsbild, der Signatur der Pflanze, ihre innere Qualität, ihre Heilwirkung offenbart.

Zum Beispiel sollte das der Leber gleichende Blatt eines Leberblümchens der kranken Leber helfen oder ein mit Spitzen stechendes Pflanzenblatt sollte gegen stechende Schmerzen gut sein. Die Signatur galt als das von der Natur allem Wachsenden mitgegebene spezifische Zeichen, das die in seinem Inneren verborgene Wirkkraft (Virtus) sichtbar anzeigt. Bei Paracelsus selbst waren es eher vertraute Begriffe aus der Metallgewinnung, die er in der Eigenart des Patienten wiederzuerkennen meinte.

Diese unterstellende Interpretationsweise der Signaturenlehre ist unserer neuzeitlichen Vernunft fremd, weil sie logischerweise eine Quelle von Fehltritten ist. Die Aufklärung hat daher gleich die ganze Theorie über Bord gehen lassen und sie durch eine ebenfalls wackelige ersetzt, dass nämlich nur das, was wir unmittelbar messen oder beobachten können, objektive Wahrheit sei. Dennoch hat die Signaturenlehre in der symbolischen Medizin überlebt. Die Ableitung der Symptomenbedeutungen stützt sich hier auf die therapeutische Erfahrung, dass gewisse Krankheitsbilder mit bestimmten sozialen Zusammenhängen verknüpft sind. Daraus ergab sich der Schluss, dass die Symptome und damit auch die Krankheiten eine Botschaft haben. Die Arbeiten von R. DAHLKE standen daher auch am Anfang meiner eigenen.

Der homöopathische Arzneimittelttest, bei dem Testpersonen homöopathische Mittel so lange einnehmen, bis sich an ihnen Symptome entwickeln, ist eine Methodik der indirekten Beobachtung. Das auf diese Weise erstellte Symptomenmuster macht die Tatsache, dass Krankheitsbilder durch Arzneimittelbilder beeinflusst werden können, über Testpersonen erfahrbar. Das ist als statistische Methode natürlich nicht neu, letztlich stößt sich die traditionelle Wissenschaft an der Unfassbarkeit der Arzneimittel.

Die viel kritisierte Abwesenheit materieller Inhaltsstoffe bedeutet, die homöopathischen Arzneimittel besitzen nur die Information, die beim Schüttelvorgang, er ist eine Metapher für einen sozialen Konflikt, vom Ausgangsstoff auf das Lösungsmittel übergeht. Information und Schwingung bedingen einander, also handelt es sich bei den homöopathischen Arzneimitteln um schwingende Inhalte!

Einfache schwingende Formen:

- **Wasserwellen** sind einfache schwingende Formen der makroskopischen Erkenntnisebene. Es braucht für ihre Entstehung das Aufeinandertreffen von Kräften, z. B. aufeinandertreffende Strömungen verschiedener Richtung oder verschiedener Stärke, Wasser und Wind, strömendes Wasser und Widerstände. An ihrem Kollisionsort kommt es zum **rhythmischen Abgleich der aufeinander einwirkenden Kräfte**. Daraus entstehen Wellen **als Konsensprodukt**.

Bild1.:

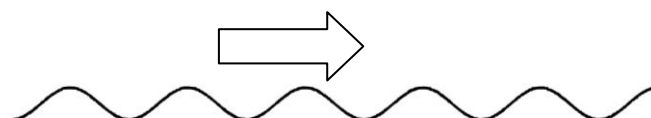
aufeinandertreffende Strömungen verschiedener Richtung:



aufeinandertreffende Strömungen verschiedener Stärke:



Wasser und Wind:



strömendes Wasser und Widerstände:

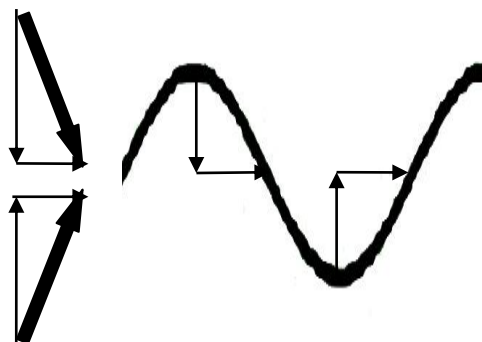


- **Alle Arten von Schwingungen, auch elektromagnetische, sind Konsensprodukt der Auseinandersetzung von Kräften.**

- **Der Wellenaspekt der String-Theorie geht davon aus, dass das, was wir Materie nennen, Schwingungsform ist.** Sie muss somit Konsensprodukt von Kräften sein.

Plötzlich erscheint die Dialektik des Philosophen HEGEL (1770 – 1831) in sich begreiflich. Der Ausgleich zweier dynamischer Gegensätze führt nicht zur Aufhebung des Einen durch das Andere sondern er führt zur Entstehung von Struktur, also eines vorher noch nicht vorhandenen Dritten. Dem entspricht im Wesen die Wellenentstehung, sie ist das dialektische Produkt der Auseinandersetzung von Kräften. Das Entstehen des vorher noch nicht vorhandenen Dritten ist das Entscheidende an dieser Philosophie, weil sie die Dynamik der Welt erklärt. Nichts ist statisch, HERAKLIT (500 v. Chr.) hat Recht, alles fließt, alles entwickelt sich weiter.

Bild 2.: aufeinandertreffende Strömungen verschiedener Richtung



- **Alles, was existiert, hat informatischen Gehalt. Jedes Element des Periodensystems ist somit Informationsträger und besitzt zwangsläufig Wellennatur.** Ganz im Sinne der Wellenentstehung erscheinen die Elemente damit als Schwingungsprodukt aufeinandertreffender Kräfte.

- Dass Elemente weiterschwingend ewigen Bestand zu haben scheinen, könnte auf ihre Entstehung unter den enormen Kräfteverhältnissen des Urknalls oder nachfolgender ähnlicher Prozesse zurückzuführen sein. Sie repräsentieren wie jede Explosion die Auseinandersetzung fundamental gegensätzlicher, einander widersprechender Emotionen:

ein ICH-WILL trifft auf ein anderes ICH-WILL.

Im Wesentlichen sollte es also die Auseinandersetzung zwischen ICH und NICHT-ICH, SUBJEKT und OBJEKT sein, die letztlich in einen Konsens - STRUKTURBILDUNG - mündet.

- **Die Elemente sollten also Konsensgebilde aus diesem Urkonflikt und nachfolgender ähnlicher Konflikte sein.**
- Wenn unser Universum in der Lage ist, durch logische Kombination seiner Elemente Leben zu erzeugen, muss diese Logik von vorne herein in diesem Universum vorhanden sein. **Sinnlosen Puzzleteilchen ist es nicht gegeben, durch zufällige Kombination ein sinnvolles Bild zu erzeugen.** Das Bild ist vorher da, gibt jedem Puzzleteilchen Inhalt und Ort. Diesen Kriterien folgend können sie sich im Zuge einer allmählich voranschreitenden Evolution nach und nach genau zu diesem Bild vereinen.
- Der informatische Gehalt der im homöopathischen Arzneimittelttest untersuchten Elemente verweist auf fundamentale soziale Bedeutungen. Danach beschreibt jedes Element im Kern eine soziale Verhaltensweise. Das überrascht nicht, war doch jedes einzelne aus einem KONSENS hervorgegangen. Eben weil das Soziale zur Sozialisation, also zum Konsens, neigt, vereinigen sich Elemente nicht zufällig sondern folgen prinzipiell sozialen Vorgaben.

Das Periodensystem der Elemente:

In meinem Buch, Neue Materia Medica der Motive, habe ich mich wie schon vor mir Jan SCHOLTEN mit dem **Periodensystem** der Elemente auseinandergesetzt. In der Abfolge der in Oktaven gereihten Elemente jeder Periode (siehe Bild 1.) zeigt sich ein sozialer Anpassungsprozess, wie er auch für die **Evolution des Lebens** charakteristisch ist:

Jeder Anpassungsprozess beginnt im ersten Schritt (1. Element) mit einem unreflektiert vorgetragenen Anspruch, einem ICH WILL, der im zweiten Schritt (2. Element) über einen Konsens den sozialen Umständen (den Ansprüchen der Umwelt) angepasst wird. Es gibt sieben Ebenen, in der Chemie nennt man sie Perioden, mit jeweils eigener Thematik. Innerhalb einer Periode zeigt sich eine aufsteigende Stufenleiter von Äußerung und folgender Anpassung, sie endet in der idealen „Anpassung“, die eigentlich völliger Rückzug, also Kontaktverweigerung ist.

Die Perioden spiegeln somit vom ersten bis zum achten Element weiterschreitend Themen des Erwachsenwerdens, des Erwachsenseins und im jeweils letzten Element, dem Edelgas, die maximale Problemlösung in Form eines Rückzugs von der Welt:

Bild 3.: Das Periodensystem der Elemente:

Gruppen →

Perioden ↓

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
1	H																			He
2	Li	Be												B	C	N	O	F		Ne
3	Na	Mg												Al	Si	P	S	Cl		Ar
4	K	Ca	Sc	Ti	V	Cr	Mn	Fe	Co	Ni	Cu	Zn		Ga	Ge	As	Se	Br		Kr
5	Rb	Sr	Y	Zr	Nb	Mo	Tc	Ru	Rh	Pd	Ag	Cd		In	Sn	Sb	Te	I		Xe
6	Cs	Ba	La/Lu	Hf	Ta	W	Re	Os	Ir	Pt	Au	Hg		Tl	Pb	Bi	Po	At		Rn
7	Fr	Ra	Ac/Lr																	

Metalle ↑

Gruppe 7.: F, Cl, Br, J, At

Ein Beispiel: die **3. Periode**, *Natrium* – *Argon*, ist die **Ebene der partnerschaftlichen Beziehung, die Beziehungsebene**. Ihr Thema ist der Erwerb der beziehungsnotwendigen **Attraktivität**. Diese soziale Qualität wird von Element 1, *Natrium*, bis Element 4, *Silizium*, Schritt für Schritt nach obigem Schema den Beziehungsbedingungen angepasst und ab Element 5, *Phosphor*, bis Element 7, *Chlorum*, sozial umgesetzt.

Im 7. Element, *Chlorum*, kommt es zu der maximal möglichen partnerschaftlichen Abstimmung, im 8. und letzten Element, *Argon*, erfolgt ein Rückzug auf sich selbst. Die Partnerschaft mit sich selbst erscheint unter den in der Welt gegebenen Beziehungsbedingungen die einzige sichere Möglichkeit, totale Erfüllung, also ideale Beziehungsharmonie, zu erfahren.

Zusammenfassend kann man sagen, die Untersuchung der sozialen Bedeutungen von Elementen basiert auf dem homöopathischen Arzneimitteltest. Von ihm stammt das Wissen um die sozialen Inhalte und des rhythmischen Abgleichs dieser Inhalte im Rahmen der Auseinandersetzung mit den sozialen Bedingungen.

Ausgehend vom Kernkonflikt, dass jede Äußerung eines Anspruchs, ICH WILL, unvermeidlich auf ein anderes ICH WILL, also Widerspruch stößt, geht es stets darum, ob sich Anspruch und Widerspruch in einer nach sozialen Kriterien akzeptablen Form aneinander anpassen können.

Jedes Element ist somit Ausdruck eines Anpassungserfolgs. Das Periodensystem „erzählt“ von einer schrittweisen Auseinandersetzung des Ichs mit den sozialen Bedingungen, die von der **1. Periode** zur **6. Periode** aufsteigend immer wieder in der Erkenntnis mündet, dass die Gegenseitigkeitsbedingung selbst in der Gruppe 7 nur kompromisshaft erfüllt ist, dass der Begriff, Gegenseitigkeit, das angestrebte Ideal letztlich verhindert.

In der 8. Gruppe (Edelgase) zeigt sich, dass man dieses Ideal letztlich nur in sich selber erfahren kann. **Der Tod steht für den Rückzug nach innen. Der Himmel, die Hölle (?) scheint also ins Selbst eingefasst zu sein.**

Die **7. Periode** ist die der radioaktiven Elemente. Ihr Thema ist Zerfall, der sowohl für das radikale Enden als auch den radikalen Neubeginn sozialer Konsensfindung steht.

Wie schon oben erwähnt, wird der unter **Gegenseitigkeitsprinzipien** maximal mögliche Konsens jeweils im 7., also vorletzten Element erreicht. Diese Regel gilt nicht für die 1. und 7. Periode, die das Minimum von acht Elementen nicht aufweisen.

Nimmt man das Thema der in obigem Beispiel angeführten 3. Periode, **Beziehung zwischen zwei Partnern**, zeigt sich im 7. Element, *Chlorum*, das Beziehungsmaximum in Form partnerschaftlicher Ausgewogenheit. Alle Elemente mit der Gruppennummer 7, es handelt sich um die Halogene (Salzbildner), repräsentieren demnach das **soziale Ideal** im

Rahmen des Themas ihrer Periode. Diese sozialen Ideale entsprechen **angeborenen Werten**.

Die sozialen Werte entstammen also nicht unserer Vernunft, sie sind in uns von vorne herein als a priorische Bedingungen angelegt.

Werte sind somit nicht beliebig, wie NIETSCHE meint. Im Gegenteil, wir besitzen einen Wertekanon, also ein gestuftes soziales Regelwerk, aus dem sich auch unser individueller Sozialwert bemisst. Damit meine ich das unbewusste Gefühl für den sozialen Wert der eigenen Existenz in der Welt.

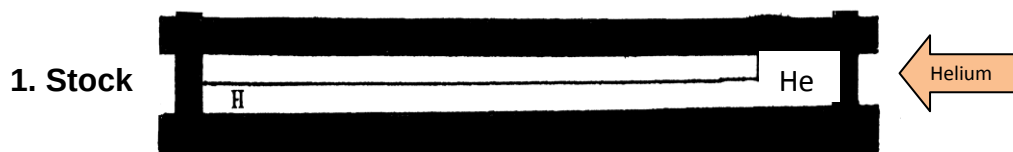
Die Salzbildner, die Halogene, stehen also für die auf jeder sozialen Stufe (Periode) maximal möglichen sozialen Haltungen. Ob im Leben eines Menschen diese Annäherung auf der Ebene der 2., 3., 4., 5. oder 6. Periode stattfindet, ist nicht eine Frage seines Willens sondern eine seines Potenzials. Die maximal erreichbare Höhe an persönlichem sozialem Wert ergibt sich aus der Annäherung eines Lebens an eine oder mehrere der tatsächlich erreichbaren Vorgaben. Ein Mehr an Erfüllung kann man in dieser Welt nicht erlangen. **Der Lebenssinn eines Menschen liegt im Versuch, sein Maximum zu erreichen, indem er ist, was er ist, und dafür das ihm mögliche Äquivalent an erfülltem Dasein erhält. Es ist sinnlos, sich Anerkennung zu kaufen oder der Umwelt in irgendeiner geschickten Weise sozialen Wert vorzuspiegeln. Das von einem Menschen Bleibende, ihn Überdauernde muss in ihm real sein und wirksam gelebt werden.**

Im 8. und letzten Element, dem **Edelgas**, erfolgt nach dem sozialen Maximum das Maximum an individueller Erfüllung, die nur im totalen Rückzug auf sich selber erreichbar ist: der Himmel, so scheint es, kann nur im Selbst gefunden werden. In einer Welt, in der man der sozialen Gegenseitigkeit nicht entgehen kann, ist das Ideal nur über den totalen Rückzug (Tod?) erfahrbar.

Das bedeutet, dass die **Edelgase** auf pathologischer Ebene auch den inhaltlichen Endpunkt einer Periode repräsentieren, indem sie die Erfüllung des jeweiligen Trieb- oder Beziehungsanspruches verinnerlichen. In sich selber ist sich jeder der „Nächste“ lautet ihre Devise. Sie werden daher unverbindlich und entziehen sich dem Prinzip der Gegenseitigkeit. In der homöopathischen Praxis sind die Edelgase kaum von Bedeutung. Altern bedeutet also nicht nur einfach Rückzug in die Voreingenommenheit sondern tatsächlich eine Annäherung an die **Edelgasthemen**.

Die Bedeutung der Edelgase:

Bild 4.:

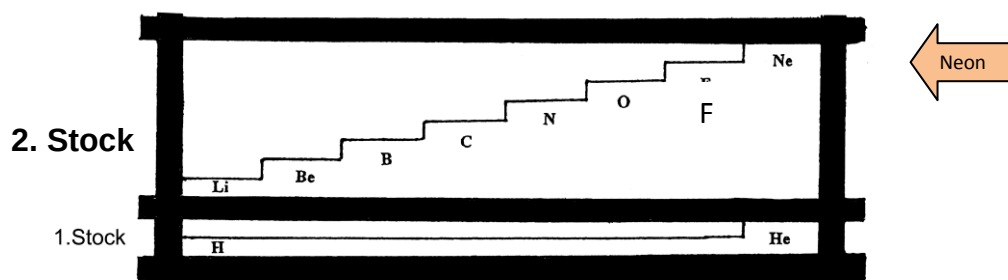


Vergleicht man jede Periode mit einem Stockwerk, ergibt sich folgendes Bild:

Helium steht am Ende des **1. Stockes** (Bild 4.: Wasserstoff H - Helium He): im ersten Schritt (Wasserstoff H) geht es um das ICH WILL an sich, man stellt Ansprüche an die Welt, fordert, ohne Forderungen erfüllen zu wollen. Im zweiten Schritt erfolgt schon der Rückzug (Helium He). Es zeigt sich, dieser Anspruch ist unerfüllbar, eine Abstimmung mit der Realität ist nicht möglich. Der Anspruch kann nur edelgastypisch durch Rückzug auf sich selber erfüllt werden.

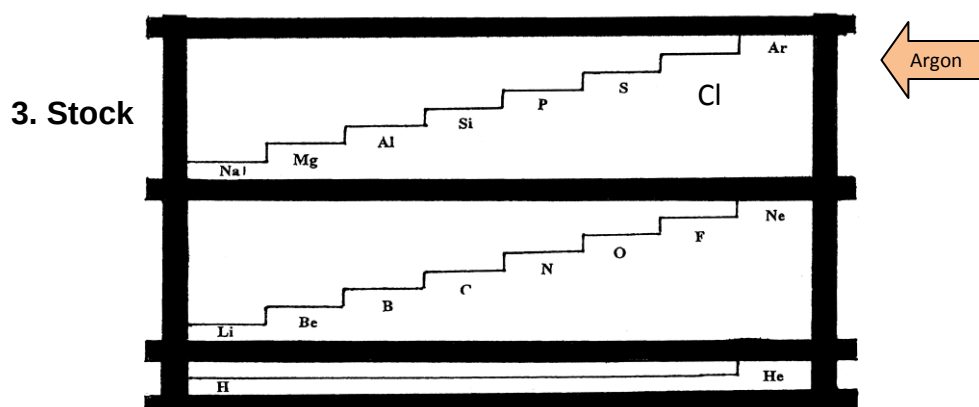
Der 1. Stock (= **1. Periode**) ist damit nach zwei Elementen abrupt beendet.

Bild 5.:



Neon steht am Ende des **2. Stockes** (Bild 5.: Lithium - Neon). Thema dieser Periode ist die Trieb- und Zweckerfüllung, es handelt sich also um die **Zweckebene**. Ausgehend vom Wunsch nach Trieberfüllung, Lithium, folgen nun sechs Anpassungsschritte an die soziale Realität bis mit Fluor, dem Element der 7. Gruppe, ideale Gegenseitigkeit erreicht ist: sich durch Trieberfüllung anderer selber Trieberfüllung zu verschaffen. Die Zweckebene endet mit dem Edelgas, **Neon**, und der Bereitschaft, Verzicht zu leisten, wer von anderen nichts wünscht, ist sich selber Erfüllung genug.

Bild 6.:



Argon steht am Ende der **Beziehungsebene** (Bild 6.: 3. Stock, Natrium - Argon): die Anpassungsschritte an das Beziehungsideal enden in der Erkenntnis, dass man sich selber der beste Partner ist.

In den nächsten Stockwerken, Periode 4., 5. und 6., kommen die Metalle als sogenannte Nebenelemente hinzu. Diese Perioden enthalten deutlich mehr Elemente und sind daher komplizierter aufgebaut. Ich erkläre sie nur mehr im Prinzip:

Krypton steht am Ende der **Gruppenebene (4. Stock, Kalium - Krypton)**: es geht es um Loyalität, deren Ideal, bedingungslose Treue, man letztlich nur in sich selber findet.

Xenon beendet die **Darstellungsebene (5. Stock, Rubidium – Xenon)**: es verzichtet darauf, zu kommunizieren, um nicht missverstanden zu werden.

Radon steht am Ende der **Autoritätsebene (6. Stock, Caesium - Radon)**: Thema ist die staatsbildende Identifikation mit einer Autorität, Gott, König, Verfassung. Radon findet das Ideal letztlich nur in der eigenen Person.

Neben dem im Periodensystem dominierenden Umgang mit Gegenseitigkeit (also Konsens) zeigt sich bei der Untersuchung der Elemente ein überraschendes Phänomen. Vergleicht man nämlich die Arzneimittelbilder unbelebter Herkunft, hier der Elemente und ihrer Verbindungen (Mineralien, Metalle etc.), mit denen belebter Herkunft (Pflanzen, Tiere), lassen sich keine sicheren Kriterien feststellen, die die Lebendigkeit oder Leblosigkeit des jeweiligen Ausgangsstoffes verraten.

Fazit:

Jedes Ding hat Präsenz und ist dem Druck der Präsenz anderer ausgesetzt.

Menschliche und tierische Individuen formen unter dem Druck ihrer Ansprüche und dem Gegendruck der sozialen Umstände, also dem Druck der Ansprüche, die andere Individuen an sie stellen, ihre Gestalt aus. Feststoffe, seien es Metalle, Sedimente, Ergussgesteine etc., fanden ihre Form auf diese Weise in erdgeschichtlichen Zusammenhängen.

Jedes Ding richtet also einen spezifischen Anspruch an die Welt. Der Anspruch von Feststoffen spiegelt sich in ihren physikalischen Qualitäten. Lebendige Wesen, seien es Pflanzen oder Tiere, beanspruchen einen für sie typischen Lebensraum. Die typische ERSCHEINUNG jedes Dings hat also innere und äußere Gründe.

Im 8. und letzten Element jeder Periode wird das Konsensprinzip aufgegeben. Ideale Gegenseitigkeit gibt es nur in einem selbst. Der Tod scheint somit Rückzug auf sich selber zu sein.

Charakteristika des Menschseins:

Menschsein bedeutet im Unterschied zum Tiersein die ganze Welt zu beanspruchen, also formen ihn auch (bis hin zur Entwicklung von Werkzeugen) alle ihre Bedingungen:

- **Dazu zählt auch die besondere menschliche Konsensfähigkeit, das ist die Fähigkeit zu für ihn typischen SOZIALEN ÜBEEINKÜNFTE.** Diese ermöglichen es ihm, nackt zu sein.
- Man kann daher mit Recht behaupten, ab dem Zeitpunkt, ab dem der Mensch es sich leisten konnte, nackt zu sein, war seine soziale Integrationsfähigkeit auf dem Niveau angelangt, das ihn als Homo sapiens auszeichnet. **Seine Fähigkeit zum sozialen Konsens ist also keine Frage freier Entscheidung sondern gehört zu ihm wie ein lebenswichtiges Organ.**
- Dieser Konsens engt ihn als Einzelnen ein und befreit ihn als Mitglied eines Kollektivs. Die Freiheit des Individuums beruht also nicht auf maximaler Beweglichkeit sondern auf maximaler sozialer Anpassung in Form einer Übereinkunft zwischen den eigenen Ansprüchen und den Akzeptanzbedingungen des sozialen Überbaus.

- Fehlender Konsens bedeutet Krankheit, wobei die eigenen Erwartungen unrealistisch bzw. die sozialen Bedingungen unerträglich sein können. Schmerz ist die Folge vergeblichen Bemühens, sozialen Konsens herzustellen.
- **Die individuelle Konsensfähigkeit von Menschen wurzelt in ihrer Vorstellung von der Welt, also ihren Vorurteilen. Je fixer sie sind, desto unflexibler werden sie.**
- **Altwerden bedeutet Erstarrung als Folge einer Zunahme an fixen Vorstellungen, die ihrerseits die Konsensfähigkeit einschränken. Im Positiven wird dies zur Selbstgewissheit, im Negativen zur Voreingenommenheit führen. In jedem Fall verengen diese Kompromisse innerhalb der menschlichen Lebensspanne den Handlungsspielraum, führen also zur Abgeklärtheit oder eben Erstarrung im Vertrauten. Je abgeklärter, desto anspruchloser, je voreingenommener, desto kleiner und langsamer die Schritte. Der Widerspruch, einerseits mehr Gewissheit zu haben andererseits aber weniger präsent zu sein, führt letztlich in die Nichtexistenz.**
- **Alles, was existiert, ist somit Konsensprodukt. Sowohl für feste als auch lebendige Körper gilt, dass sie Kinder ständiger Widersprüche sind (HERAKLIT). Alles bleibt nur so lange präsent, solange der eigene Anspruch gegen die Ansprüche der Umwelt bestehen, ein existenzerhaltender Kompromiss aufrecht erhalten werden kann.**

Leben ist soziale Abstimmung, in keinem Fall ist es Produkt von Zufällen sondern ein Produkt konsensualer Logik.

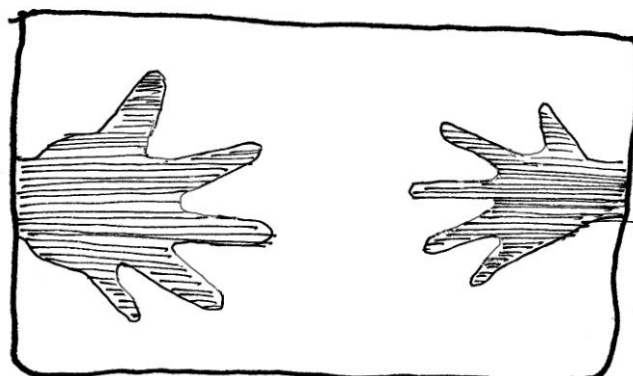
Nicht der Bessere, Stärkere, nicht der unflexibel Beharrende gewinnt sondern der Anpassungsfähigere = Sozialere = Konsensfähigere!

Es geht in der Evolution nicht ums Überleben, es geht um das dynamische Potenzial, den sozialen Konsens aufrecht zu erhalten!

- **Das Konsensmotiv erscheint in den Elementen wie auch in den höheren Lebensformen, es findet sich im Individuum wie in jedem seiner Organe.** Stets sind es soziale Ansprüche, Absichten eines Wesens, die ihrerseits sozialen Ansprüchen, Absichten anderer Wesen begegnen! Am **Schnittpunkt** dieser sozialen Wechselwirkungen steht das Ich und seine **Organe**, sie vermitteln zwischen dem Ich und dem Umfeld.
Bewegungswille (ICH) trifft auf Bewegungsbedingungen (UMFELD) und tritt an diesem Schnittpunkt als Bewegungsorgan in Erscheinung.
 SCHOPENHAUER sagt Bewegung und Bewegungswille sind ein und dasselbe. Die Aktion des Leibes ist nichts anderes als ein in die Anschauung getretener Akt des Willens. Der Leib ist nichts anderes als der zur Vorstellung (= Erscheinung) gewordene Willen.
- Diese Bedingtheit des Leibes ist eine Form von Abhängigkeit. Betrachtet man die Inhalte der Gemüts- und Organanalysen (siehe Programm, *symptom & sense*), fällt auf, dass wir nicht einzelne, in sich verschlossene Welten sondern abhängige, sozial eingebundene, kommunikative Wesen sind. Unsere Sinnesorgane dienen vornehmlich dazu, die soziale Verbindung aufrecht zu erhalten, indem wir uns als sinnliche (soziale) Wesen in ein sinnliches (soziales) Bedingungsgefüge integrieren.

Der Philosoph, FEUERBACH (1804 – 1872), ein Schüler HEGELS, sagt, sinnliches Wahrnehmen setzt voraus, sinnlich wahrgenommen zu werden.

Bild 7.:



Demnach geht es beim Auge nicht nur um das Empfangen von Bildern sondern auch um die eigene Erscheinung, ob sie in der Wahrnehmung durch andere den Bedingungen sozialen Ansehens genügt. Es klingt verrückt, **aber, schlecht zu sehen, bedeutet, sich nicht sehen lassen zu wollen.**

Das Ohr erzeugt zum Beispiel einen unhörbaren Grundton, die Flimmerhaare der Ohrschnecke schwingen permanent, sie warten nicht auf eine tonale Anregung von außen. Dieser Grundton ist als Charakteristikum des Ohrs, es ist ein Konsensprodukt aus dem Anspruch, sozial zugehörig sein zu wollen, und den dafür zu erfüllenden Bedingungen sozialer Zugehörigkeit.

Einmal mehr wird so die HEGELSCHER Dialektik verständlich. Der Gegenstand der Wahrnehmung, der Schall, schwingt, das Ohr als Wahrnehmungsorgan tut es auch. Das Gehörte ist die dialektische Summe aus beiden, also Folge des Konsenses oder der Dissonanz zwischen dem Grundton (der Eigenschwingung des Ohrs) und den von der Umwelt ausgehenden Tönen (den Schallschwingungen).

Tinnitus ist somit hörbarer Grundton und eben durch seine Hörbarkeit Ausdruck des anhaltenden Konflikts mit den Zugehörigkeitsbedingungen. Hier wird deutlich, dass mit dem Hören stets auch eine emotionale Bewertung des Gehörten einhergeht. Schlecht zu hören bedeutet, mangels sozialer Resonanz in sich zurückgezogen zu sein, sich den Bedingungen sozialer Zugehörigkeit erst gar nicht aussetzen zu wollen.

Aus dem Beitrag des Hörenden zum Gehörten wird also klar, dass er das Wahrgenommene stets mit Emotion belegt, ja **personifiziert**. Er tut dies auch dann, wenn der Gegenstand der Wahrnehmung nicht lebendig, also kein Mensch oder ein Tier ist.

Die emotionale Basis der Wahrnehmung zeigt sich in jedem Sinnesorgan: Ein geminderter Geruchssinn bedeutet, dass man sich auf Gerüche, die Begleiterscheinung einer passenden oder unpassenden sozialer Übelkeit sind, nicht mehr einlässt. Wohlgerüche verweisen somit auf die soziale Passung, Gestank auf soziale Dissonanz, fehlende Passung.

Essen ist Kommunizieren mit anderen. Man kann sich nur dann mit seiner Umwelt austauschen, wenn man bereit ist, sich den Bedingungen sozialen Austauschs, das sind die Bedingungen außerfamiliärer Akzeptanz, zu stellen. Magenprobleme verweisen auf das Gefühl, sozial nicht zu passen und sich daher nicht selbstverständlich auf diese Art Kommunikation einlassen zu können. Übertragen auf

den Begriff, Magenverstimmung, bedeutet diese Verstimmung nicht, dass die Nahrung nicht zu mir passt, sondern dass ich nicht zur Nahrung passe, ich mich von ihr abgelehnt fühle (das Unterbewusstsein **personifiziert** Nahrungsmittel als kommunikative Partner).

- Ich erinnere an die FEUERBACHSCHE Aussage, dass Sinnlichkeit voraussetzt, dass man Gegenstand der Sinnlichkeit anderer ist. Das Bewusstsein benötigt also Gegenstände, auf die es sich richtet, sowie äußere Gegenstände, Bedingtheiten, die sich auf es richten. Selbstbewusstsein braucht die Erfahrung der eigenen Wirksamkeit in der Welt, um in ihr wirklich zu sein.

Genau dies spiegeln die obigen Organbefunde. Wir beginnen zu leiden, wenn unsere Sinnlichkeit nicht mehr Gegenstand von Sinnlichkeit ist.

Im Spannungsfeld von Drinnen und Draußen, das Bewusstsein:

Nach HEGEL benötigt jedes Selbstbewusstsein die Anerkennung eines anderen Selbstbewusstseins, um auf diese Weise zur Selbstgewissheit zu gelangen.

Diese Art von Selbstgewissheit, die auf Zuwendung beruht, ist einem naturgemäß nicht von vorne herein in befriedigendem Maß gegeben. Darüber hinaus wollen Individuen nicht nur zugehörig sondern innerhalb ihres Verbandes auch als besonders erachtet, also keinesfalls beliebig sein. An dieser unscharfen Grenze der Selbstwahrnehmung und der Wahrnehmung durch andere entscheidet sich die Frage, ob man im Rahmen der herrschenden Bedingungen tatsächlich etwas Besonderes oder ein Sonderling ist.

In diesem Spannungsfeld kommt dem **Bewusstsein** eine besondere Aufgabe zu. **Als Vermittlerin zwischen sozialer Außen- und emotionaler Innenwelt vermag es Vorkehrungen zu treffen, die soziale Konflikte und Widersprüche dämpfen oder vermeiden helfen.**

Um begrifflich verständlich zu sein, Bewusstsein betrachte ich als Abkömmling der Vernunft. Diese ist für mich die Fähigkeit zu erkennen, dass externe Ereignisse, die in einer gewissen Weise immer wieder aufeinanderfolgen, Regeln gehorchen, die ich aus eben dieser Abfolge als für mich gültig feststellen kann. Die Vernunft steht somit nicht nur der Emotionalität, die nur den eigenen, internen Regeln (= Triebbedürfnissen) gehorcht, diametral gegenüber, sie ist auch durch die Erfahrung einem laufenden Wandel unterworfen, der in einem Bewusstsein um die eigenen Möglichkeiten mündet.

Das Bewusstsein weiß, dass man aufwallende Emotionen nicht direkt durch Willenskraft oder vernünftige Einwände sondern nur durch Strategien der Ableitung kontrollieren kann. Aus diesem Wissen schafft es den Emotionen Räume, in denen sie sich dynamisch abreagieren können. Diese Form der Erlösung erreicht es über Vorstellungen scheinbarer Erfüllung, die man als eine Urform der Reflexion betrachten kann.

Aus diesem Bescheid ergibt sich nun die Frage, wieso erleben es die Handelnden anders? Wieso meint ein jeder, Herr seiner Entschlüsse zu sein?

Um das zu verstehen, muss die Frage menschlicher Willensfreiheit näher erörtert werden:

Verantwortlichkeit kontra Willensfreiheit:

Wie schon oben erwähnt, hat die Untersuchung des Periodensystems und seiner Elemente im homöopathischen Arzneimittelttest ergeben, dass jedes Element Ausdruck einer fundamentalen sozialen Haltung ist. Daraus lässt sich zwingend folgern, dass chemische wie physikalische Prozesse eine soziale Logik haben müssen, also dialoghaft ablaufende soziale Auseinandersetzungen sind. Es gibt demnach keine inhaltsleeren chemischen Reaktionen,

dass sie unter konstanten Voraussetzungen in stets gleicher Weise ablaufen, ist Folgeerscheinung dieser Logik.

Ein einfaches Beispiel: gibt man Kochsalz (NaCl) und Schwefelsäure (H₂SO₄) zusammen, entstehen Salzsäure (HCl) und Natriumsulfat (Na₂SO₄). Setzt man unter die chemischen Formeln die homöopathischen Arzneimittelbilder (Quelle Materia medica der Motive), ergibt sich folgender Inhalt:

2 NaCl	+	H ₂ SO ₄	>	Na ₂ SO ₄	+	2 HCl
<i>natrium muriaticum</i>	+	<i>acidum sulfuricum</i>	>	<i>natrium sulfuricum</i>	+	<i>acidum muriaticum</i>
- <u>Arzneimittelbild:</u> Beziehung ist aus- gewogenes Engage- ment zweier Part- ner, ohne Gegensei- tigkeit ist Beziehung abzulehnen;	+	- <u>Arzneimittelbild:</u> fassunglos, trotz Be- mühens gescheitert und daher in seinem, sozialen Wert in Frage gestellt zu sein;	>	- <u>Arzneimittelbild:</u> Beziehung bedeu- tet, dass sich mein Wert in der Zuneig- ung des Partners spie- gelt, ohne Beziehungs- erfolg ist mein Leben wertlos: selbstmordge- fährdet;	+	- <u>Arzneimittelbild:</u> Emotional ausge- brannt nach Bezieh- ungsenttäuschung, Demütigung, Grob- heit; ersetzt sie durch starre Zurückhaltung, Beziehungsvermeid- ung aus Furcht vor er- neuter Enttäuschung;

Zwei Haltungen, das **NaCl - Prinzip** (es fordert, dass Beziehung auf Gegenseitigkeit zu beruhen hat) und das **H₂SO₄ - Gefühl** (fassunglos, trotz Bemühens gescheitert, sozial entwertet zu sein) ergeben in der Reaktion zwei Antworten: zum einen die **HCl - Resignation** (man vermeide zukünftig Beziehungen, um nicht mehr zu scheitern), zum anderen die **Na₂SO₄ - Depression** (Enttäuschung, trotz beeindruckendem Engagement gescheitert zu sein). Somit endet diese chemische Auseinandersetzung wie eine soziale, als Episode enttäuschter Erwartung mit zwei Lösungsmöglichkeiten.

Diese Ableitung ist unzulässig, wenn Homöopathie nicht wirkt, wenn sie es aber tut,...

Die logische Konsequenz daraus ist, menschliches Verhalten folgt im Falle von Konflikten stets emotionalen Reaktionsmustern und nicht einer übergeordneten Vernunft. **Es gibt keine Willensfreiheit im Emotionalen.**

Zitat nach H. PLESSNER, philosophische Anthropologie (1928):

Im Emotionalen verliert der Mensch seine vernunftbestimmte Handlungsfähigkeit.

David SERVAN-SCHREIBER ist Psychiater und Autor des Buches „Die neue Medizin der Emotionen (2003)“, er spricht vom

emotionalen Gehirn, das im Falle überbordender Gefühle den Vorrang vor dem kognitiven hat. Die Vernunft wird quasi durch Adrenalin abgeschaltet.

Ist also die Vernunft eine Art Präsident ohne politische Entscheidungsbefugnisse, hat also nur repräsentative Aufgaben?

Tatsächlich steht die Vernunft als Vermittler zwischen den sozialen Sachzwängen der Außenwelt und dem Erfüllungsdruck der eigenen Emotionalität.

Wie aber kann sie sich unter diesen Voraussetzungen orientieren, etwas entscheiden, wenn, wie oben demonstriert, emotionale Reaktionen wie chemische durchlaufen?

Die Antwort lautet, sie kann etwas tun, aber sie kann es nicht unmittelbar. Die zwischen Innen- und Außenwelt vermittelnde Vernunft kann nur Vorkehrungen gegen ihr inneres Gegenüber, die Emotionalität, treffen, indem sie den Konflikt mit den sozialen Bedingungen, von dem sie weiß, dass er in unkontrollierbare emotionale Reaktionen endet, entweder von vorne herein vermeidet oder ihm ein Feld der Entladung bietet.

Im Streit um die Willensfreiheit haben also beide Seiten in gewisser Weise recht, die einen, die sie verneinen, und die anderen, die sie bejahen.

Gedanken sind frei, Handlungen nicht (SCHELLING, 1775 – 1854).

Das heißt, man kann die eigene Emotionalität nicht beeinflussen, man kann ihr jedoch vorgreifen, indem man sie durch geeignete Maßnahmen beruhigt oder ihr die Möglichkeit zur kontrollierten Entladung gibt. Die vorausschauende Vernunft ist in der Lage zu wissen, dass es im Konfliktfall zu spät ist, dass man den eigenen Impulsen vorbeugen muss.

Ein Beispiel: Ohrenscherzen, die durch Kälte ausgelöst werden, kann man durch Aufsetzen einer Mütze vermeiden. Der emotionale Hintergrund: Kälte wird im Unterbewusstsein als soziale Isolation interpretiert, das Ohr ist dem Überbegriff Zugehörigkeit unterstellt. Die Mütze beugt dem Ohrschmerz, er ist die emotionale Reaktion des Ohrs, durch eine beruhigende Maßnahme vor, indem sie ein Gefühl der sozialen Geborgenheit vermittelt. Dass der Betroffene nach wie vor der Kälte ausgesetzt, also sozial isoliert ist, spielt keine Rolle. Die Mütze steht für ein schützendes soziales Prinzip.

Das Bewusstsein schafft hier der Emotionalität über eine Inszenierung ein erfüllendes Umfeld (die Mütze als Vorstellung von Geborgenheit), um emotionale Ausbrüche (Schmerzen) zu verhindern. Naturgemäß hat diese Art von Einflussnahme ihre Grenzen. Die Mütze kann die soziale Abhängigkeit dessen, der Ohrschmerz in der Kälte bekommt, nicht verändern. Kommt ein weiterer verschlimmernder Faktor hinzu, z. B. tatsächliche Isolation, wird die Emotion durchbrechen und sich im Schmerz Ausdruck verleihen.

Fazit: Im Spannungsfeld zwischen sozialer Situation und Emotion schafft das Bewusstsein „Vorstellungsräume“, in denen sich die Emotion abreagieren kann. Das Bewusstsein ist ein sich laufend erweiterndes oder verengendes Produkt der Vernunft. Es wird sich im Zuge wachsender Erfahrungen mehr und mehr der zu kontrollierenden Emotionalität und auch der sie beschränkenden sozialen Bedingungsenge bewusst.

Daraus leitet sich zwingend ab, die Fähigkeit des Menschen, seine Individualität zurückzustellen und sich jenseits seiner sozialen Triebe sozialen Prinzipien unterzuordnen, beruht auf dem Umstand, dass diese Fähigkeit von vorne herein in ihm angelegt ist.

Gerade deshalb weist die Analyse der Krankheitskonflikte als Leitmotiv jedes lebendigen Organismus den Wunsch nach sozialer Akzeptanz und Anerkennung aus. Dem stehen die Akzeptanzbedingungen der Gruppe als zu erfüllende Voraussetzung gegenüber. In diesem Spannungsfeld der Gegensätze wären die Vernunft und ihre vernünftigen Gründe nicht in der Lage, die regulative Kraft aufzubringen, die expansive Emotionalität den Regelwerken der Gruppe dauerhaft unterzuordnen.

Dazwischen, im Spannungsfeld von Außen- und Innenwelt, steht das Bewusstsein, dem es wie einem Diplomaten obliegt, aus der vernunftregierten Bereitschaft zum sozialen Verhalten und den emotionalen Gegenkräften einen haltbaren Kompromiss zu schmieden.

Die Bildung einer Gesellschaft hat emotionale und vernünftige Gründe, gerade deshalb braucht es Kontrollmechanismen des Unkontrollierbaren, der Emotionalität!

Hier stellt sich wieder die Frage, wenn es vernünftig ist, sich sozialen Bedingungen unterzuordnen, ist diese Bereitschaft zur Unterordnung vielleicht doch nicht prinzipiell angelegt sondern eine Errungenschaft menschlicher Vernunft?

Ich erinnere an das Periodensystem der Elemente: es verweist auf das Vorhandensein sozialer Prinzipien im unbelebten Universum also außerhalb lebendiger Körper. Das war und ist Voraussetzung für die Entstehung von Leben, also für die Evolution.

Jede Periode repräsentiert ein soziales Thema. Von Element zu Element kommt es zu einer schrittweisen Anpassung dieses Themas an die allgemeinen Bedingungen sozialer Gegenseitigkeit. Wie schon erwähnt, mündet diese schrittweise Anpassung im 7. Element jeder Periode im maximal möglichen sozialen Wert. In der Chemie nennt man diese 7. Elemente Halogene oder Salzbildner, woraus man schließen kann, dass die Bildung von Salzen der Herstellung einer maximalen Form sozialer Verbindlichkeit, Gegenseitigkeit entspricht:

Auf der **Zweckebene (2. Periode)** – ihr ist der Sexual- und Nahrungstrieb zuzurechnen – ist dieses 7. Element **Fluor**. Fluor geht als Wertbildner davon aus, dass es, wenn es für andere zweckmäßig ist, auch in den eigenen Zwecken von diesen Unterstützung erfahren wird. Ein Stockwerk darüber, auf der **Beziehungsebene (3. Periode)**, ist das 7. Element **Chlor**: Partnerschaft wird hier als ausgewogene gegenseitige Zuwendung definiert. Auf der **Gruppenebene (4. Periode)** geht es um die Mitgliedschaft in einer sozialen Gemeinschaft, also um maximale gegenseitige Loyalität. Das 7. Element ist hier **Brom**. Bis hierher können Tiere durchaus Vergleichbares aufweisen. Zur Bildung von Staaten, deren Mitglieder miteinander weder verwandt noch bekannt sind, braucht es jedoch eine besondere Fähigkeit zur Selbstdarstellung, um sich anonymen Mitgliedern überzeugend mitteilen zu können. Diese Fähigkeit ist Inhalt der **Darstellungsebene (5. Periode, das 7. Element ist hier Iod)**, auf der es um verlässliche Normen sozialer Mitteilung, z. B. Sprachnormen, geht. Thema der 6. und obersten Ebene sind die Voraussetzungen für die Bildung eines staatlichen Gemeinwesens. Die Staatsbildung einander unvertrauter Individuen gelingt nur über die Unterordnung aller unter eine moralische Autorität in Form gemeinsamer Gesetze und Normen (**Autoritätsebene: 6. Periode, das 7. Element ist hier Polonium**).

Zu diesem Stufenmodell gibt es Entsprechungen in der Verhaltensforschung. Sie ortet bei den Voraussetzungen, die beim Menschen zu sozialen Gemeinschaften führen, Ebenen sozialer Loyalität, die den oben geschilderten ähneln. Man spricht hier allerdings nicht von Werten sondern von Verhaltensselektion, im Detail Individual-, Verwandtschafts- und Gruppenselektion (EIBL-EIBESFELD, Biologie des menschlichen Verhaltens, St.153).

Wenn also das soziale Miteinander in dieser Weise geschichtet ist, ist auch jedes Kollektiv, natürlich auch der Staat, ein vielschichtiges Konsensgebilde, in dem höhere über niedrigere Normen gesetzt sind.

Das soziale Gewissen – Ebene 3 und 6 - steht unter normalen Umständen über dem Trieb, seinen Hunger ohne soziale Rücksichten zu stillen, möglicherweise zu stehlen (Ebene 2). Die Angst vor Akzeptanzverlust lässt normalerweise Hunger ertragen.

Die Gewichtung innerhalb dieser Wertungsskala, ob ein Mitglied eines Gemeinwesens dem Hunger (Zweckebene) oder dem Respekt vor dem Besitz anderer (Gruppen- bzw. Autoritätsebene) gehorcht, ist eng mit den Vorstellungen verknüpft, die es von den herrschenden Bedingungen hat. Somit ergeben sich Situationen, in denen das Individuum seine soziale Zustimmung oder Verweigerung letztlich vom Gefühl herrschender oder fehlender Gegenseitigkeit abhängig macht.

Man erkennt, diese Wertungsskala ist nicht fix gereiht, indem das Höhere über das Niedrige in starrer Dominanz regiert. **Vorstellungen von mangelnder Gegenseitigkeit können jeden ins vermeintliche Recht versetzen, gegen einen höheren Wert zugunsten eines niedrigeren verstoßen zu dürfen.** Wäre es nicht so, würden die angeborenen Normen ausreichen, um ein geordnetes Zusammenleben der sozialen Gemeinschaft ohne Gesetzestexte und Gerichte zu gewährleisten.

Das anhaltende Gefühl, zugunsten der Gemeinschaft auf Erfüllung eigener Bedürfnisse verzichten zu müssen, braucht daher gewichtige Gründe, um dem Druck

der Emotionen Stand halten zu können. Die Annahme und Einhaltung sozialer Normen zuungunsten der eigenen Entfaltung kann nicht am Tropf einer sich naturgemäß nur gelegentlich erfüllenden sozialen Gegenseitigkeit hängen, tatsächlich braucht es eine anhaltende Vorstellung erfüllter Gegenseitigkeit, um die Emotionen ruhig zu halten.

Das **Bewusstsein** ist Erzeugerin solcher **anhaltender Vorstellungen**: das Emotionale, das stets von der augenblicklichen Situation bestimmt ist, wird seitens des Bewusstseins durch erfüllende Vorstellungen besäftigt, die es befrieden und so seine Egoismen unter Verschluss halten.

Die Unterordnung unter ein Normenkonstrukt ist also unter anonymen Mitgliedern einer Gemeinschaft nur durch erfüllende, ich nenne sie **regulative Vorstellungen**, erreichbar.

Diese Vorstellungen ähneln der Verbauung eines Wildbachs. Unter normalen Bedingungen vermögen sie den Lauf der Emotionen zu zähmen, situative Veränderung können jedoch emotionale Sturzfluten auslösen, denen diese Regulative nicht mehr gewachsen sind.

So wie Organe mit ihrer sozialen Vermittlungsaufgabe identisch sind, das Auge zum Beispiel Ausdruck des eigenen Erscheinens in der Welt ist, so ist auch das Bewusstsein wie ein Organ mit dieser seiner Aufgabe, regulative Vorstellungen zu kreieren, identisch.

Fazit: Die Vernunft und das in sie eingebettete Körnchen, Willensfreiheit, haben nur einen relativ kleinen Spielraum aber sie haben ihn. Er beruht auf der Möglichkeit, durch regulative Vorkehrungen (= Vorstellungen) das emotionale Gleichgewicht und damit auch das soziale zu wahren.

Dieses strategische Prinzip zeigt sich in dem einfachen Beispiel der aufgesetzten Mütze, die stellvertretend für eine Geborgenheit steht, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Die Mütze erfüllt den Wunsch nach Geborgenheit, ohne dass ihr Träger die reale soziale Situation, in der er sich befindet, ändern muss.

Sektenartig strukturierte religiöse und politische Systeme setzen auf eine Euphorisierung der Mitglieder. Allein die Mitgliedschaft bedeutet hier schon Aufwertung und damit eine Abgrenzung von der anonymen Allgemeinheit. In dem Augenblick, in dem ein Beweis dieses höheren Sozialwerts unumgänglich ist, die Vorstellung eigener Größe sich also zu bestätigen hat, geht dieser Vorteil zu Bruch. Es bleibt somit diesen Gruppen oder Staaten, es können auch Einzelpersonen sein, kein anderer Weg, als sich vom Rest der Welt abzuschotten oder ihn zu attackieren.

Euphorisierende Strategien sind auch Demokratien nicht fremd. Das Gefühl, jederzeit eine Chance auf sozialen Aufstieg zu haben, erzeugt in Amerikanern die Bereitschaft, sich mit ihrem Staat zu identifizieren. Es macht ihnen nichts aus, dass einzelne Mitglieder, die einen fragwürdig großen Reichtum angesammelt haben, einer Philosophie anhängen, die behauptet, dass ihr persönlicher Vorteil der Vorteil aller wäre (Adam SMITH). In diesem schädlichen Fall – er ist die Ursache der meisten Wirtschaftskrisen – kann man nicht einfach zugunsten des Gegenteils dieser Behauptung, dass nämlich nur der Vorteil der Mehrheit der Vorteil des Einzelnen sein kann, votieren. Es würde nur das Vorzeichen nicht aber das Resultat ändern. Die Wahrheit liegt stets in der Mitte. In unserer politischen Realität scheinen Gegenpositionen eine mehr oder weniger starke, die Mitte aber gar keine Lobby zu haben, was wohl auf der Attraktivität der einfachen Vorstellung beruht, man könnte vielleicht eines Tages selber zu diesen Reichen gehören oder durch eine radikale Enteignung sozialen Ausgleich schaffen.

Was es also braucht, sind **regulative Vorstellungen**, in deren Rahmen sich die egoistischen Triebe dynamisch entladen können.

Das bedeutet, ein nachhaltiger kollektiver Zusammenschluss braucht Bewusstsein! Er braucht es jedoch nicht als Ratgeber sondern als Ingenieur regulativer Vorstellungen.

Direkte Appelle an die Vernunft sind sinnlos, weil man Emotionen mit vernünftigen Argumenten nicht beikommen kann. Niemand käme auf die Idee, Menschen mit Ohrenschmerzen zu raten, sie sollen doch vernünftig sein und mit dem „Theater“ aufhören. Auf der Gemütssebene ist dies alltägliche Praxis, weil im Rahmen der herkömmlichen diagnostischen Vorgehensweise der emotionale und daher unwillkürliche Hintergrund dieses Verhaltens meist nicht erkannt wird (*symptom & sense* bietet hier eine Möglichkeit, indem es den emotionalen Hintergrund aus der Bedeutung der Körpersymptome ableitet).

Geeignete regulative Vorstellungen müssen jedoch emotionale Erfüllung anbieten, um auch gelebt werden zu können! Für die Aufrechterhaltung einer sozialen Gemeinschaft hat es daher eine Vorstellung zu sein, die jedem Mitglied nicht nur soziale Pflichten aufbürdet sondern ihm auch soziale Bedeutung verleiht.

Diese regulative Vorstellung ist die der eigenen **Verantwortlichkeit**.

Ich verweise auf KANTS kategorischen Imperativ, *dass das Handeln eines jeden Mitglieds einer Gemeinschaft als Grundlage einer gemeinschaftlichen Gesetzgebung geeignet sein sollte*. Dieser Imperativ ist nach KANT als basale moralische Vorstellung Teil des menschlichen Wesens. Was tun, wenn das Handeln der Gemeinschaft dieser menschlichen Wesenheit widerspricht? Die Antwort lautet, selbst wenn man keinen unmittelbaren Einfluss auf die Richtung des kollektiven Weges hat, ist es dennoch spürbar, dass dieser Weg nicht für eine allgemeine Gesetzgebung taugt.

Das bedeutet, dass sich jedes Mitglied bewusst zu sein hat, dass es mit dem Handeln seiner Gemeinschaft identifiziert wird und deren Entscheidungen jeweils mit zu verantworten hat. Die Richtung des gemeinsamen Weges ist Teil der Identität jedes einzelnen Mitglieds, was zum einen den Vorteil verschafft, an kollektiven Erfolgen Teil haben und sich mit ihnen identifizieren zu können, zum anderen aber auch den Nachteil, Altlasten aufgebürdet zu bekommen, sich nämlich mit früheren Misserfolgen und Fehlentscheidungen identifiziert zu erfahren.

In seinem Mitgehen kommt dem Einzelnen **kollektive Verantwortung** zu. Dies gilt nicht nur für ihn sondern auch für seine Nachfahren, weil jedem Mitglied einer Gemeinschaft klar sein muss, dass man an den kollektiven Vorstellungen und damit auch an der Geschichte des sozialen Ganzen Anteil hat. Aus dieser unvermeidlichen kollektiven Verantwortung heraus sollte die bisherige Vorstellung aufgegeben werden, man könnte die Verantwortung an jeweils kompetent erscheinende Verantwortungsträger, sogenannte Fachleute, unkontrolliert abtreten. Im Krisenfall, seien es verlorene Kriege oder Wirtschaftszusammenbrüche, treffen die Folgen ihrer Entscheidungen diese Fachleute meist nur am Rande, die Allgemeinheit jedoch voll. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit beweisen dies überzeugend.

Die zentrale regulative Vorstellung kann daher nur die der eigenen **Verantwortlichkeit** sein. Sie verleiht mir als Mitglied einer Gemeinschaft zum einen Wichtigkeit als Kontrollorgan zum anderen fordert sie mich auf, Stellung zu beziehen: **nicht die da oben haben Schuld sondern ich bzw. wir haben Schuld, weil wir diese Verkehrung zwar erkannt, die da oben aber haben machen lassen.**



Natürlich ist so etwas angesichts historischer oder gegenwärtiger politischer Verhältnisse leichter gesagt als getan, aber es gibt genug Beispiele, wo dieses Prinzip der Verantwortung erfolgreich gelebt wird.

Unter dem Druck dieser Verantwortlichkeit geht es um die Richtung unseres Weges als Kollektiv, also um das Schicksal aller und nicht um das Schicksal einzelner: „Was wir kollektiv tun oder erlauben, dass vom Kollektiv getan wird, das geht uns als Mitglieder auch an.“

Mitglieder der SS haben sehr wohl in die kollektive Vorstellungswelt ihrer Gemeinschaft gepasst. Die Nachkriegsjustiz verfolgte die Einzeltäter und Exponenten des NS-Regimes so, als ob es sich um klassische Kriminelle, also Abweichler, gehandelt hätte. Tatsächlich folgten diese euphorisierenden kollektiven Vorstellungen, z. B. vom Herrenvolk, und leiteten daraus ganz im Sinne dieser Vorstellungen die Berechtigung für ihr Handeln ab. Letztlich konnte die Justiz nur Gefolgsleute nicht aber die kollektiven Vorstellungen, denen sie gefolgt waren, zur Verantwortung ziehen. Somit blieb die Schuld am Kollektiv, dem Repräsentanten dieser Vorstellungen, hängen, sie betraf und betrifft somit auch jene Mitglieder und Nachfahren, die damit nichts am Hut hatten und haben.

Diese Verantwortung sollte daher dem einzelnen Mitglied künftiger Gemeinschaften von vorne herein bewusst sein. Man muss wissen, es gibt keine Gerechtigkeit in Form einer Gnade der späten Geburt sondern eine **Kollektivschuld**, die wie finanzielle Schulden in die Identität einer sozialen Gemeinschaft einfließt und sich auf die Nachkommen weiter vererbt.

Auf gleiche Weise geht auch **Kollektivleid** als Vorstellung in das kollektive Erbe ein. Es gibt keine objektive Gerechtigkeit, die erlittenes Leid per se durch Wiedergutmachung befriedet oder aus dem, der gelitten hat, einen geläuterten Menschen macht. Im Gegenteil, Hilflosigkeit überträgt sich als deformierende Vorstellung auf die Nachfahren.

Diese Befunde stützen den Fatalismus einiger Philosophen:

Wie immer das Universum sich schicksalhaft entfaltet, so ist es gut, ungeachtet unserer einäugigen Ansicht (EPIKTET, gest. 135 n. Chr.).

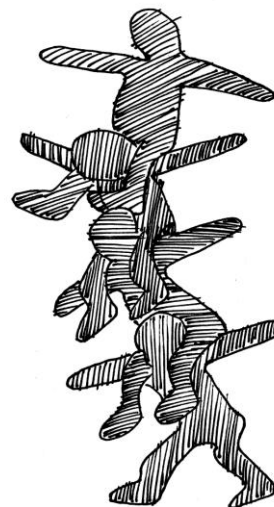
Übel (Sünden) sind nur Assoziationen der Menschen, die nicht sehen wie das Ganze der Realität zusammenhängt (SPINOZA, 1632-1677).

Gott ist für alles verantwortlich, auch für das Böse (CHRYSIPP, 280 – 207 v. Chr.; SCHELLING, 1775 – 1854).

Bild 9.:

Der Vorgang der Übertragung von der in den Vorfall verstrickten Generation zu den nächsten objektiv unschuldigen Generationen ähnelt der biblischen Erbsünde und erscheint so auch in der miasmatischen Krankheitslehre der Homöopathie. Hier zeigt sich diese gnadenlose Abfolge in der systemischen Vererbung von Krankheiten als Folge unlösbarer Konflikte, sei es nun Kollektivschuld, die auf der Schuld von Vorfahren basiert, oder sei es ein von Vorfahren erlittenes Trauma, das sich auf Nachkommen überträgt.

Die **miasmatische Krankheitslehre** beruht auf einer Generationenabfolge von Krankheitsthemen, die sich nicht auf genetischem sondern auf informatischem Wege vollzieht. Die Praxiserfahrung zeigt, dass hier das Schicksal der Mutter, des Vaters oder das Schicksal beider Gegenstand der Auseinandersetzung der Nachfahren ist. Die Vorstellung einer rein kongenitalen (angeborenen) Übertragung genügt also nicht. Ungelöste familiäre Themen,



z. B. Schuld oder erlittenes Unrecht, traumatische Erfahrungen etc., werden an die Sippe zur Lösung weitergereicht, der Lösungsdruck verschärft sich je größer der Abstand vom auslösenden Ereignis ist, also von Generation zu Generation.

Es zeigt sich, dass der Einzelne in Sippenhaftung steht, es für ihn also **keine Gerechtigkeit** gibt, indem er bei Null beginnend seinen Lebensweg nach seinem Gutdünken wählen kann. Deshalb hat professionelles homöopathisches Verschreiben nicht die Schuld eines Patienten sondern seine Bedingtheit zu treffen, was ein tieferes Verständnis für ihn und seine Geschichte voraussetzt.

Das passende Mittel entspricht einer nachhaltigen regulativen Vorstellung, sie bietet der aufwallenden Emotionalität nicht nur den Spielraum, sich auszuleben, sie hat auch dämpfenden Einfluss auf die problematische Haltung, die letztlich Ursache der chronischen Enttäuschung und anhaltenden emotionalen Reaktionen ist.

Den, den man nicht versteht, dem kann man auch nicht helfen.

Deshalb muss in künftigen Staaten die Verantwortung mehr und mehr auf mündige Bürger übergehen. Traditionelle Parteien dienen dem eigenen Machterhalt, haben somit Probleme mit unpopulären Maßnahmen, sie wollen weder am Volk noch am Kapital „anstreifen“. Die Folge ist eine schleichende Politik des Sachzwangs gegenüber den Schwächeren oder gar Hilflosen. Diese Bedingtheit kann nur durchbrochen werden, indem die Betroffenen das sie Betreffende selber entscheiden.

Als Anhänger des gesunden Menschenverstandes und Kritiker der Wissenschaftstheorie schlägt der Philosoph Paul FEYERABEND (1924 – 1994) folgendes vor: die Wissenschaften oder eine bestimmte Wissenschaft werden in einem Dorf, einer Stadt, einem Landbezirk so verwendet, wie die Bürgervertretungen in diesem Landbezirk, dieser Stadt, diesem Dorf entscheiden. Damit meint er, die unmittelbare Erfahrung mit einer Disziplin, also das Ergebnis am Menschen sollte zählen und nicht die Theorie oder politische Vernetzung kapitalstarker Anbieter.

P. FEYERABEND verweist dabei auf die Tatsache, dass die intellektuellen Angriffe auf den Hexenwahn im 16. und 17. Jahrhundert nicht an der Unvernunft der Hexengläubigen sondern daran scheiterten, dass die Grundannahmen der Hexentheorie „empirisch“ bestätigt, also Stand der Wissenschaft waren.

Politische Entscheidungsfindungen könnten daher nach folgendem Schema ablaufen: über die Gestaltung des Pensionssystems sollten die bestimmen, die dafür aufkommen müssen, also nicht die Nutznießer sondern der arbeitende Teil der Bevölkerung, dem bei dieser Entscheidung bewusst zu sein hat, dass jeder einmal selber von der eigenen Entscheidung betroffen sein wird. Den Fachleute obläge es, den Wählern klare Berechnungen vorzulegen.

Wendete man nun ein, dass die Fakten dann von den einen so und von den anderen wieder andersherum interpretiert würden, würde immerhin deutlich, wie sehr Fachleute finanziellen oder politischen Interessen verpflichtet sind. Je mehr sich also die Ausbildung auf das Fachspezifische konzentriert, desto geringer wird das Wissen um die Interessen im Hintergrund und desto höher die Bereitschaft, an der eigenen Verantwortlichkeit vorbei angeblichen Sachzwängen zu gehorchen. Diese Zwänge kanalisieren auch den Hauptstrom der Berichterstattung in unseren Medien. Gespeist von vielerlei Nebenflüssen landet er im Flussbett des Zeitgeists, der seinerseits nicht frei sondern von den genannten Kräften und von Kriterien des geringsten Widerstands geleitet ist. Opfer dieser scheinbaren Unvermeidlichkeit ist die anonyme Allgemeinheit, also alle, die sich nicht in irgend einer Form positionieren oder profilieren können, und vor allem die kommenden Generationen.

Was es also bräuchte, wären Parteien, deren Existenz sich nicht in der Erfindung angeblich vernünftiger Normen erschöpft - es handelt sich häufig um Scheinaktivitäten zugunsten irgendwelcher Interessens- oder Meinungsgruppen -, sondern Parteien, die sich vielmehr die Entscheidungsfindung im Sinne der Verantwortlichkeit für die Allgemeinheit auf die Fahne heften. Das kollektive Bewusstsein der Menschheit kann von niemandem auf Dauer nach Belieben gesteuert werden, wie Verschwörungstheoretiker meinen, man kann jedoch versuchen, seine Vorwärtsbewegung in einem nachhaltigeren Sinne als jetzt zu regulieren.

Die Informatik der Evolution:

Nur vor dieser Kulisse, in der alles mit allem zusammenhängt, bekommt die Evolution als Geschichte der Entstehung des Lebens eine Bühne der Wahrscheinlichkeit, auf der sie auftreten und sich in Gang setzen kann. Das materialistische Modell von **sich zufällig ineinanderfügenden Molekülen** kann viele Fragen nicht mal ansatzweise befriedigen, ist eigentlich ein Unding.

Die Grundannahme, lebendige Individuen, seien sie menschlich oder tierisch, würden ihre eigentliche Gestalt unter dem Innendruck ihrer Ansprüche und dem Außendruck ihrer sozialen Umstände ausformen, führt zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Die **Stacheln eines Kaktus** verweisen nicht auf Bedrängnis durch Fressfeinde sondern auf eine ihn bedrängende, stechende Sonne. Sie sind somit Ausdruck seiner sich in **Stacheln erlösenden hilflosen Aggression gegen die Sonne**.
- Beim **Hornvieh** kollidiert der Wunsch nach Respekt, Abstand, individuellem Raum mit dem Wunsch nach Geborgenheit, der von jedem Herdenmitglied die Erfüllung der **Zugehörigkeitsbedingungen** fordert. Somit schafft das krumme Gehörn als Organveränderung ein Gleichgewicht im Konflikt zwischen Selbstbehauptung und Unterordnung **im Rahmen des sozialen Bedingungsgefüges**. Von Tierart zu Tierart wandeln sich Temperament und Zugehörigkeitsbedingungen, weshalb die Hörner mal gekrümmt, mal geschraubt, mal verdreht sind.

Wir können also Lebewesen als informatische Gebilde, als manifest gewordene Konsensprodukte am Schnittpunkt eigener Ansprüche und umweltspezifischer Einflüsse (Klima, Artzugehörigkeit, Gruppenzugehörigkeit) betrachten. Alles an ihrer Gestalt ist Abstimmungsfolge, also Ausdruck des wechselseitigen Abgleichs dieser dynamischen Kräfte. Das bedeutet, Bewegung ähnelt bzw. ist die Illusion einer Veränderung, weder die Umwelt noch der sich Bewegende ändern sich wirklich. Im Zuge der Evolution ändert sich jedoch das Wesen in Form und Inhalt, was zur Schlussfolgerung führt, dass sich auch seine Welt verändern muss. Wesen und Welt sollten also auch in ihrer Veränderung untrennbar miteinander verbunden sein.

Die unbeantwortete Generallfrage der Evolution, **die Entwicklung neuer Arten**, setzt eine **partielle Überwindung des Bisherigen** und im Rahmen des Aufbruchs der Mitglieder eines ganzen Kollektivs in ein anderes Lebensumfeld auch eine **Umformung der äußeren Gestalt**, also eine fundamentale Neuorientierung voraus. Diese einseitige Auffassung geht von einem statischen, also dabei unverändert fortbestehenden Universum aus. Dies ist nicht richtig.

Der Grund für die in Schüben voranschreitende Evolution könnte an einem mehr und mehr anwachsenden Anspruchsdruck liegen, der sich sowohl im sozialen Kollektiv als auch in seiner Umwelt aufbaut. Der Fortschritt ist also nicht nur Lebewesen, er ist der ganzen Welt auferlegt. Dieser Druck resultiert aus der inneren Gesetzmäßigkeit des Universums, er entlädt sich impulshaft in der Umgestaltung des Existierenden.

Es kann nicht sein, dass ein logisch strukturiertes Universum, wie es sich tatsächlich darstellt, sinnlos ist, quasi per Zufall einfach ex- oder implodiert. Es ist nicht per Zufall entstanden also verschwindet es auch nicht zufällig. Bei dieser Form spekulativer Plausibilität ist es wohl erlaubt zu behaupten, dass es sehr viel wahrscheinlicher ist, dass es keinen Untergang geben wird, sondern dass sich die

Welt vielleicht über scheinbare „Untergänge“ aus der eigenen festgefahrenen Struktur befreit, um letztlich – ich halte mich jetzt wieder mal an HEGEL - an das Ende der eigenen Geschichte, also sich selbst, zu gelangen.

Diesseits dieser spekulativen Betrachtungen ist die beobachtbare Evolution des Menschen von der Absicht geleitet, sich nicht an die Welt sondern die Welt an sich anzupassen. Dieser Anspruch findet sich auch bei staatenbildenden und werkzeugbenutzenden Tieren, **betrifft aber nur ihre unmittelbare Umwelt.**

Jedes Lebewesen besitzt ja Bewusstsein, hat somit Vorstellungen von sich und seiner Welt. Der Unterschied liegt hier also auf die Beschränkung des Radius, es bleibt dem Menschen vorbehalten den seinen auf die ganze Welt und ihre Zukunft auszuweiten.

Motor der Evolution ist somit das **Streben nach Besonderheit**, das nicht nur den Menschen sondern alle Lebewesen veranlasst, ihr angestammtes Dasein zu verlassen und zu neuen „Ufern“ aufzubrechen. Hinter vielen extremen Verhaltensweisen von Einzelpersonen oder Gruppen steckt diese Anspruch, der sich oft ein sachliches oder spirituelles Mäntelchen umhängt, im Kern aber nichts anderes als Ausdruck dieses Strebens nach Besonderheit ist.

Stets vermengen sich in diesen Handlungsabsichten Begriffe des sich **Besonderns** mit dem der **Absonderung** bis hin zum **Sonderling**.

Es ist legitim, wenn Menschen durch Arbeit etwas Besonderes schaffen wollen, sich also Konkurrenz und Kritik stellen, es ist auch legitim, sich auffällig anzuziehen, sich zu verzieren, zu tätowieren. Manche Eingeborenenstämme treiben sich Pflocke durch die Nasen, Lippen oder Ohrfläppchen, manche Menschen beschädigen sich, nur um sich aus der Masse, von anderen Gruppen oder von Einzelpersonen abzuheben.

Es ist auch legitim, wenn sich ein Einsiedler in die Wüste zurückzieht. Rückzüge dieser Art folgen entweder der Angst vor Menschen oder dienen der Besonderung durch Absonderung.

Die Grenzen der Legitimität werden aber schon von Misanthropen überschritten, die sich im Gefühl, die Welt sei ihrer nicht wert, zurückziehen, um so statt aus sozialem Engagement aus eigentlich nutzloser Sozialkritik billigen Eigenwert zu generieren.

Im nächsten Schritt werden diese anderen schon geschädigt oder getötet, nur um aus der Asche der eigenen Taten in das Bewusstsein der Allgemeinheit aufzusteigen. Ihre politischen Programme sind nur Vorwand, die Botschaft ist nur das Banner. Naturgemäß steigt die Bereitschaft zu solchem Verhalten unter dem Druck von Bedingungen, die eine Entfaltung nach oben unmöglich machen.

Und dennoch, selbst diese Verirrungen und Abwege zeigen, dass die Entwicklungsrichtung der Evolution aufwärts gerichtet ist, trotz mitunter grotesker Verzerrungen Bestand hat letztlich nur das tatsächlich Besondere, das sich wegen seines sozialen Werts über die Zeiten hinweg als Fortschritt beweist.

Beschränkt man sich also auf die beobachtbaren Phänomene, kann man sagen, was wir im Zuge unserer Geschichte erlernt haben, verändert uns zwangsläufig.

Der heutige Mensch ist emotional ein anderer als der vor zweitausend Jahren, die Bühne seiner „evolutionären“ Veränderung ist nicht sein Körper sondern sein Bewusstsein. Die objektiv feststellbare Zunahme an illusionärer Komplexität verweist auf eine Entwicklungsmechanik, die auf den Schultern der Errungenschaften gewesener Generationen voranschreitet. Das Modell einer tabula rasa, der Mensch käme demnach „unbeeindruckt“ auf die Welt und würde von den Umwelteinflüssen geformt, widerspricht allem hier Gesagtem. John LOCKE (1632-1704) vertrat diese Lehre, obwohl er ähnlich der modernen Verhaltenslehre (siehe EIBL-EIBESFELD) die Moralgesetze auch bei

Menschen im Naturzustand verankert fand. Nichts desto trotz hat diese Sicht vor allem im Behaviorismus, der auch jetzt noch in der Psychologie seine Anhänger hat, überlebt.

Der Tod ist somit kein Problem der Abnutzung sondern eines der sich mehr und mehr verringernden emotionalen Anpassungsfähigkeit an den ständigen Wandel der sozialen Bedingungen. Unsere abnehmende Flexibilität schuldet sich dem Rückzug ins Vertraute und der wachsenden Voreingenommenheit gegen das zyklische Konzept des Lebens. Unser Unterbewusstsein kann sich zu keinem Zeitpunkt selbstverständlich mit Veränderung abfinden. Am Tod ist also der Kopf, das Bewusstsein, nicht direkt beteiligt, er ist Sache des Unterbewusstseins, somit unvernünftig. Unser Bewusstsein kann das Unterbewusstsein bestenfalls mit haltgebenden Vorstellungen zum Leben motivieren. Im Tod greifen diese nicht mehr.

Was wir sein sollten bzw. wie die anderen sein sollten, lässt sich letztlich nicht erreichen, ist wie die berühmte Karotte, die vor der Nase des Esels hängt. Früher oder später brechen die Vorstellungen ein und unsere innere Welt kollidiert mit der äußeren, das Leben erweist sich als emotional unlösbare Aufgabe. Das gilt für einen Unfalltod genauso wie für den Krankheitstod.

Die Absicht der Evolution:

Wie oben schon erläutert gehe ich von einer Evolution der Wirklichkeit und nicht nur einer der Lebewesen aus.

HEGEL meint, im Bewusstsein des Menschen fände eine stete Aufwärtsentwicklung statt, indem es sich dem sozialen **Ganzen der Wirklichkeit** Schritt für Schritt nähert. Diese Annäherung erwüchse aus dem dialektischen Prinzip, dass davon ausgeht, dass sich der Erfahrende das Erfahrene zum Inhalt macht und so mehr und mehr mit der Wirklichkeit identisch wird. Die zunehmende Komplexität der Organismen im Zuge der Evolution sollte bereits auf diesem Vorgang beruhen und **vom Endzweck geleitete** (teleologische) Annäherung an diese Wirklichkeit, man kann auch sagen Besonderheit, sein.

Das würde bedeuten, der Zweck der HEGELSCHEN Evolution ist die Wirklichkeit des Menschen. Diese ist meines Erachtens auf unsere ganze Wirklichkeit, auch die unbelebte, zu erweitern. Alle Schritte, die an dieses Ziel heranführten, werden von der Evolution gegenüber anderen abweichenden bevorzugt, weil es ja darum geht, dass am Ende die innere Wirklichkeit unserer Welt mit der äußeren des Universums identisch ist.

Schlussbemerkung:

Es herrscht in der Biologie, der auch die Medizin angehört, ein dringender Theoriebedarf. Man kann die theoretische Physik um die spielerische wissenschaftliche Offenheit und Toleranz, die sie uns Biologen überlegen macht, nur beneiden. Auf der Biologie lastet noch die dogmatische (materialistische) Politik des 19. Jahrhunderts. Eine Befreiung von dieser Last, also Angleichung an die Gedankenfreiheit der theoretischen Physik, kann nur durch eine theoretische Biologie gelingen. Dies braucht naturgemäß ein geeignetes empirisches Instrumentarium. In der Physik ist es die Mathematik, in der Biologie kann es nur der Wechsel zu informatischen Prinzipien sein, wie sie sich in der Homöopathie und ihrem Arzneimitteltest zeigen.

Ob der Durchbruch – in seiner Tragweite übertrifft er die Aufklärung – gelingen kann, wird von einem breiten Erfolg der homöopathischen Praxis abhängen. Obige Erklärungen und Prinzipien mögen ja logisch und mit Zitaten gut belegt sein, wenn sie sich nicht im Alltag bewähren, sind sie nicht mehr wert als irgendeine andere Welterklärungstheorie, von denen es so viele wie Menschen gibt.

Allerdings, dass das materialistische, reduktionistische Weltbild – das Leben soll aus inhaltsleeren physikalisch-chemischen Zufallsprozessen entstanden sein - auch im philosophischen Establishment Zweifler hat, zeigt sich im Buch von Thomas NAGEL,

Geist und Kosmos. Es hat den bezeichnenden Untertitel: Warum die materialistische, neodarwinistische Konzeption der Natur **so gut wie sicher** falsch ist.

Das heißt im Detail: wenn wie bisher das Fehlen theoretischer Grundlagen die Therapeuten und Ärzte, die informatische Therapiekonzepte anwenden, in Unklarheit belässt, was sie eigentlich tun, wird sich an der derzeitigen Situation nichts ändern.

Wie schon oben erwähnt, glaube ich nicht, dass man mit Logik dem herrschenden Weltbild beikommen kann, weil dieses seine Festigkeit nicht der Logik sondern ähnlich den Religionen oder Ideologien dem Zeitgeist verdankt. Religionen sind haltgebende Vorstellungen in einer unbegreiflichen Wirklichkeit. Im Vergleich zu ihnen weist die derzeitige wissenschaftliche „Religion“ ähnliche rationale Mängel bei geringerem emotionalen Halt auf. Wir Menschen sind wegen der fehlenden unmittelbaren Erkenntnismöglichkeit stets nur in der Lage Religionen (Annahme eines äußeren Gottes) oder Pseudoreligionen (kollektive Annahmen über die Wirklichkeit) zu kreieren. Stets müssen wir glauben, was wir behaupten zu wissen. Dass das bei den Pseudoreligionen (Wissenschaften) durchaus nicht einfacher ist, sollte dieser Text zeigen. Die für mich praktikabelste Lösung wäre, sich selber, also das Menschsein, an die Stelle eines äußeren Gottes zu setzen. Das ist nicht größenwahnsinnig sondern ein Konzept, das uns für unsere kollektiven Annahmen und für unser Handeln in die Verantwortung nimmt.

Menschen müssen daher vom Nutzen des neuen Anderen überzeugt werden, um auch in ihrer Vorstellungswelt gewonnen werden zu können. Sie müssen wissen, dass eine Philosophie, die sich auf das Vertraute beschränkt (K. POPPER) in die Erstarrung führt. Der Tod ist kein Problem der Abnutzung sondern Erstarrung im Vertrauten. Je größer das Verlangen nach Sicherheit, Gewissheit ist, desto mehr und mehr verringert sich unsere Anpassungsfähigkeit, desto mehr ziehen wir uns aus dem sich unentwegt wandelnden Bedingungsgefüge der Wirklichkeit in uns selber zurück.

Die primäre Absicht des Programms, *symptom & sense*, ist, einen praxisnahen Beitrag für alle informatischen und psychologischen Therapieformen zu leisten. Die programmseitig angebotene Krankheitsbotschaft ist eine Erklärung dessen, wer der Patient ist und was in ihm vorgeht. Die Konzeption des Verfahrens ähnelt einer mathematischen Formel, ist also ein gedachtes Konstrukt, das sich an der Praxisrealität zu bestätigen hat. Damit meine ich, die getroffenen Aussagen kommentieren die Krankengeschichte und können daher auch direkt mit den Aussagen des Patienten verglichen und überprüft werden.

Jeder Fortschritt, der hier gelingt, ist ein Schritt in die Zukunft, in der die chronischen Krankheiten Domäne der informatischen Disziplinen sein sollten – die Homöopathie steht durch den Arzneimitteltest empirischen wissenschaftlichen Ansprüchen am nächsten. Wann diese Zukunft, in der die Biologie einen erdrutschartigen Umschwung erfahren wird, tatsächlich beginnt, steht in den Sternen.

Dr. rer. nat. Philipp Zippermayr

Literatur:

- Rüdiger DAHLKE, Krankheit als Symbol, C. Bertelsmann, 1996
- Ireneus EIBL-EIBESFELD, Biologie des menschlichen Verhaltens, Seehamer Verlag, 1995
- Paul FEYERABEND, Erkenntnis für freie Menschen, edition suhrkamp, 1980
- Brian GREENE, Das elegante Universum, BTV-Verlag, 2002
- Thomas NAGEL, Geist und Kosmos, Suhrkamp Verlag, 2013
- Jan SCHOLTEN, Homöopathie und die Elemente, Stichting Alonnissos, 1997
- David SERVAN-SCHREIBER, Die neue Medizin der Emotionen, Goldmann, 2006
- Philipp ZIPPERMAYR, Materia Medica der Motive, Mediengruppe Oberfranken, 2008
- Philipp ZIPPERMAYR, Menschliche Signaturen, 2007 (derzeit vergriffen)